

Wiard Popkes. *Paränese und Neues Testament*. Stuttgarter Bibelstudien 168, Stuttgart: Katholisches Bibelwerk, 1996. 208 S., DM 59,-

4. Zeitgeschichte und Archäologie

Roland Deines. *Die Pharisäer: Ihr Verständnis im Spiegel der christlichen und jüdischen Forschung seit Wellhausen und Graetz*. WUNT 101. Tübingen: Mohr, 1997. 642 S., DM 238,-

Roland Deines legt nach seiner Arbeit über *Jüdische Steingefäße und pharisäische Frömmigkeit* (1993) nun seinen zweiten Beitrag zur Pharisäerforschung vor. Es handelt sich um den ersten Teil einer Forschungsgeschichte, der bis zum zweiten Weltkrieg reicht. Für die zweite Hälfte, die sich u. a. mit Neusner, Rivkin und der Qumranforschung befassen wird, liegt bereits das Manuskript eines Vorentwurfes vor (39). Als Krönung dieser immensen Vorarbeiten werden wir sicher eine eigene Darstellung des Pharisäismus zu erwarten haben, denn dieses ursprüngliche Ziel (515f) scheint D. nicht aufgegeben zu haben. Dabei kann man sich kaum vorstellen, daß der Umfang des eigenen Entwurfs hinter dem der zweibändigen Forschungsgeschichte zurückbleiben wird.

Aus dem forschungsgeschichtlichen Überblick lassen sich einige Hauptdiskussionspunkte der Pharisäerforschung herauskristallisieren: Sind neben Josephus vor allem die apokalyptisch-pseudepigraphen (so Bousset und Gressmann) oder die rabbinischen (so Graetz, Elbogen, Moore und Kittel) Quellen relevant? Sind die Evangelien zu vernachlässigen (so Graetz) oder als wichtige Quellen einzubeziehen (so Moore)? Oder lassen sich alle verfügbaren Quellen zu einem schlüssigen Gesamtbild integrieren (so Schlatter, Kittel und Jeremias)? Handelte es sich bei den Pharisäern um eine primär politische Partei oder um eine im Grunde unpolitische Frömmigkeitsbewegung (so Wellhausen und Schürer)? Handelte es sich bei den Pharisäern nur um eine gesetzesstrenge Sekte des Judentums (so teilweise Jeremias und vor allem Neusner) oder um eine breite Volksbewegung (so Wellhausen und Montefiore)? Sind die Pharisäer im wesentlichen mit den Schriftgelehrten zu identifizieren (so tendenziell die jüdische und englischsprachige christliche Forschung) oder als Praktiker von diesen zu unterscheiden (so mit Nachdruck Jeremias)? War der Pharisäismus von einer mechanischen, heuchlerischen Gesetzlichkeit bis hin zur Werkgerechtigkeit geprägt (so Schürer, Bousset, Weber, Billerbeck und wirkungsgeschichtlich relevant auch Harnack) oder von einer grundsätzlich durchaus aner kennenswerten Gesetzes treue (so teilweise Schlatter und besonders Herford und Moore)? Und schließlich: Lag der Gegensatz zwischen Jesus und den Pharisäern primär im Bereich

der Sittlichkeit und Soteriologie oder im messianischen Anspruch Jesu (so Schlatter)?

Wer sich bei der eigenen Lektüre hin und wieder etwas ratlos mit sehr unterschiedlichen und teilweise extremen Aussagen über die Pharisäer konfrontiert sah, dem hilft D., sein eigenes Unbehagen besser zu verstehen. Zu hoffen ist, daß diese ungemein gründliche Arbeit dazu beiträgt, die Pharisäerforschung durch die Konfrontation mit ihrer eigenen Geschichte an die Gefahr unvorsichtiger Urteile zu erinnern. Der Forschungsüberblick enthält außerdem viele gute Argumente, die vor einer radikalen Eingrenzung des zulässigen Quellenmaterials und einem zu heftigen Einspruch gegen dasselbe warnen. Und es ist durchaus aufschlußreich zu erfahren, daß E.P. Sanders keineswegs der erste war, der an der von Schürer, Weber, Billerbeck und anderen entwickelten Darstellung des jüdischen Gesetzesverständnisses Kritik geübt hat.

Obwohl ich zugeben muß, nicht jeden Satz der Arbeit gelesen zu haben, erlaube ich mir zwei Anfragen. Gelegentlich scheint D. von der historischen Einordnung der Forschungsbeiträge zur inhaltlichen Bewertung hinüberzugleiten. Dabei ist mir nicht ganz deutlich geworden, an welchen Maßstäben er die von ihm dargestellten Forschungsbeiträge mißt. Ruht die Bewertung etwa des Beitrags von Schlatters (262-299) nicht teilweise auf den Ergebnissen der eigenen Arbeit an den Quellen? Diese hat D. sicher bereits in erheblichem Umfang geleistet. Sie ist dem Leser aber, abgesehen von der abschließenden Skizze seiner eigenen Position (534-555), bisher noch verborgen.

Eine zweite Frage betrifft den Umfang der Hintergrundinformationen, die der historischen Einordnung der einzelnen Forscher in ihre Zeit dienen. Einerseits ist es außerordentlich interessant zu erfahren, wie etwa pietistisch geprägte Neutestamentler und Judaisten ihre Auseinandersetzung mit dem Pharisäismus auch als Anfrage an ihre eigene Frömmigkeit verstanden haben (241.293). Andererseits ist die Präsentation dieses Materials im Rahmen eines Buchs über die Pharisäer stellenweise vielleicht zu umfangreich geraten. Erforderte es beispielsweise die Darstellung des Beitrags zur Pharisäerforschung aus der Feder Kittels (447f), ausführlich die Beziehung zu seinem Vater, seine Beiträge zur Judaistik und zur neutestamentlichen Methodik darzustellen (413-446)? Gelegentlich hat man als Leser den Eindruck, vom relativ schmalen Pfad der Pharisäerforschung auf den erheblich breiteren Weg einer Darstellung der Geschichte des judaistischen Zweigs der neutestamentlichen Wissenschaft geführt zu werden.

Eine weitere Anfrage beträfe die Gattungsbezeichnung, die das von D. vorgelegte Werk trägt. Der Titel Dissertation klingt nach understatement. Es kommt mir vor, als hätte ich schon Habilitationsschriften gelesen, denen das von D. vorgelegte Werk wenigstens ebenbürtig ist. Es ist bewundernswert, welchen Ansprüchen an die eigene Arbeit sich der Autor offensichtlich sehr bewußt stellt. Wahrscheinlich und hoffentlich bahnt sich hier eine solide akademische Laufbahn an.

D. hat mit Recht nachdrücklich in Erinnerung gerufen, welche enorme Bedeutung die Pharisäer für das Verständnis des Neuen Testaments haben. Für die Interpretation der Evangelien und der Biographie des Paulus sind sie mit 99 neutestamentlichen Belegen weitaus wichtiger als die Sadduzäer (14 Belege) und erst recht als die Qumranessener, die im Neuen Testament gar keine Rolle spielen. Auch für die Predigt könnte es durchaus hilfreich sein, die Zahl der befragten Kommentare hin und wieder zugunsten der Lektüre dessen zu reduzieren, was Schürer, Moore, Jeremias, Schlatter oder neuere Autoren über die Pharisäer geschrieben haben. Ich hoffe sehr, daß D.'s eigene, aufgrund detaillierter Exegese der jüdischen und christlichen Quellen erarbeitete Darstellung der Pharisäer, deren Umrisse sich bereits andeuten (534-555), nicht mehr allzu lange auf sich warten läßt. Vielleicht fällt als Nebenprodukt auch einmal ein differenzierter Aufsatz über Pharisäismus und Evangelikalismus ab. Das könnte außerordentlich anregend sein.

Armin Daniel Baum

Matthias Wünsche. *Der Ausgang der urchristlichen Prophetie in der frühkatholischen Kirche: Untersuchungen zu den Apostolischen Vätern, den Apologeten, Irenäus von Lyon und dem antimontanistischen Anonymus*. Calwer Theologische Monographien B. 14. Stuttgart: Calwer, 1997. 315 S.

Der Übergang vom „Urchristentum“ zur „nachapostolischen Zeit“ bzw. zur sog. „Alten Kirche“ birgt immer noch eine Reihe von Rätseln, die zu lösen der Forschung bis heute nicht gelungen ist. Eine dieser offenen Fragen ist die nach der Fortsetzung, welche die heute im Vergleich zu früheren Jahrzehnten gewiß viel nüchterner eingeschätzte frühchristliche Prophetie, von der die Berichte der Apostelgeschichte und vor allem die Korintherbriefe voll sind, in späteren Jahren erfahren hat. Um so aktueller ist die Frage, als sich „charismatische“ Gruppen unserer Zeit auf jene Propheten berufen und ihre Funktion gar zu gern repristinieren würden. Ist diese Linie der Prophetie mit dem Ende des Montanismus und seinetwegen abgebrochen? Oder was hat Paulus gemeint, als er 1Kor 13,8 niederschrieb?

Die von Matthias Wünsche in den Calwer Theologischen Monographien veröffentlichte, schon 1992 in Kiel als Dissertation eingereichte Arbeit über den „Ausgang der urchristlichen Prophetie in der frühkatholischen Kirche“ stellt den Versuch dar, ein wenig Licht in dieses Dunkel zu bringen, indem die Spur der Propheten bei den Apostolischen Vätern, den Apologeten, bei Irenäus und einem anonymen Antimontanisten verfolgt wird.

Der Aufbau der Arbeit ist klar: Auf ein einleitendes Kapitel, in dem W. die seine Analyse leitenden Fragen deduktiv den antimontanistischen Vätern ent-